nähren, vermietete ich mich bei dem Manne, der vor mir dieses Gütchen besaß, als Knecht, und weil er sah, daß ich ihm mit Fleiß und Treue diente, so gewann er mich lieb und er gab mir seine Tochter zur Frau. Ich habe mich seither immer bemüht, dieses Glück zu verdienen, und meine Bemühungen werden unausgesetzt dahin gehen, sittlich vollkommen zu werden. Auch hat mich Gott mit Geld und Gut reich gesegnet. Ich lebe glücklich und zufrieden im Kreise meiner Familie. Und das alles danke ich nur Ihnen, mein ehrwürdiger Vater und Retter. Ich kann Ihnen nicht aussprechen, wie sehr ich mich freue, daß ich imstande bin, Ihnen noch meinen innigen Dank für die großmütige Rettung zu sagen."



Gründlich.

Hausfrau: „Du kannst das Frühstück abtragen, Christine, und Dich dann mit den Kindern beschäftigen. Ich gehe nur bis zur nächsten Straße, ein Kleid anprobieren."

Mädchen: „Soll ich aufbleiben, Madame, oder wollen Sie lieber den Hausschlüssel mitnehmen?"

Der alte Priester freute sich nicht wenig über die guten Folgen jener Flucht, verweilte einige Tage bei seinem bekehrten Wirte und setzte dann seine Reise mit dem Bewußtsein fort, durch die Begünstigung zu jener Flucht reichen Segen gestiftet zu haben. E. T.

## Unsere Bilder

**Aus Rußland.** Zur Einleitung der inneren Reorganisation Rußlands, vor allem zur Durchführung umfassender administrativer und politischer Reformen ist bekanntlich vom Zaren die Errichtung der Duma vorgesehen. Daß die Einrichtung der Duma die Bildung eines Ministerkabinetts voraussetzt, eines verantwortlichen Konseils der Ratgeber der Krone, wird jetzt auch von Regierungsparteien zugegeben. In dem Großfürsten Nikolai Michailowitsch soll die Duma ihren Ehrenvorsitzenden erhalten. Er ist politisch oder militärisch bisher noch nicht besonders hervorgetreten, hat sich dagegen als Präsident der kaiserlichen Gesellschaften für Geographie und für Obstzucht verdient gemacht und gilt für einen Anhänger liberaler Gedanken. — Im Grafen Solsky, dem eigentlichen Vorsitzenden der Duma, wird er einen besonnenen, tatkräftigen Helfer bei der Durchführung der „Revolution von oben" haben. Die Beratungen der Duma sollen in dem 45 Kilometer von Petersburg entfernten Schloß Gatschina stattfinden. Das Palais ist eine Schöpfung der Zarin Katharina II., der „Semiramis des Nordens". Sie ließ es mit fabelhaftem Luxus ausstatten und schenkte es ihrem Günstling Gregor Orlow. Nach dessen Tode kaufte sie es zurück und gab es 1785 ihrem Sohne, dem Großfürsten Paul. Das Schloß hat mehr als 600 Zimmer, 3 Thronsäle, ein eigenes Theater, eine herrliche Gemälde- und Skulpturensammlung und ist von einem wunderbar gehaltenen Park umgeben.

**Das neue Rathaus in Leipzig.** Baurat Hugo Licht ist der Schöpfer des im reichen Renaissancestil gehaltenen neuen Leipziger Rathauses, dessen prächtige Fassade unser Bildchen wiedergibt. Von der alten Pleißenburg, die so lange Zeit hindurch militärischen Zwecken diente, ist nichts übrig geblieben als das Fundament, auf dem der etwa 110 Meter hohe Turm sich erhebt. Aber „neues Leben blüht aus den Ruinen", machtvoll und reich gegliedert steigt der Neubau empor mit seinen sechs Geschossen, die Hunderte von gut belichteten Arbeitszimmern, große Festsäle und Repräsentationsräume umfassen. Daß diese Masse trotzdem nicht plump, nicht erdrückend wirkt, ist der geschickten Gliederung zu danken, die den Bau in fünf Fassaden teilt und den Mittelbau durch flankierende Seitenflügel erweitert. Burgähnlich wirkt der Bau in seiner Gesamtheit von Giebeln und Türmen, und doch ist auch der allerneueste Stil vertreten in der Vereinigung von Eisen- und Steinkonstruktion, in Form und Stellung der Fenster. Die Lichtfreude unserer Zeit kommt überall zum Ausdruck, sie hat die Beleuchtung der Innenräume zu einem Hauptproblem der Architekten gemacht. Die Art, wie der Erbauer seine schwierige Aufgabe gelöst hat, die Verschiedenheit der Proportionen außen und innen, der Wechsel der sich nie wiederholenden Formen ist bewundernswert. Das Haus wurde am 7. Oktober unter großen Feierlichkeiten eingeweiht.

## Allerlei.

**Am Bahnhof.** Der Ehemann hat soeben seine Frau abgeholt. — „Weißt du, Männchen," sagt die kleine, lebhafte Dame — „deine Eltern wollten mich gar nicht fortlassen." — „Das will ich gern glauben! Die alten Leute haben mich ja so lieb!"

**Zu haltbar.** Geschäftsführer: „Der Kunde, der gestern den Salonrock gekauft hat, war da und beklagte sich, daß die Rückenseite gerissen sei, als er die Knöpfe das erstemal zugeknöpft habe. — Prinzipal: Wirklich? Wie oft habe ich schon gesagt, man möge die Knöpfe nicht so fest annähen."

**Wink.** Onkel: „Du wirst doch hoffentlich das Examen bestehen?" — Student: „Arbeiten tu' ich genug; wenn einen nur nicht immerfort die Leut', die Geld haben wollen, störten!"

**Empfindlich.** Als Napoleon I. nach St. Helena verbannt war, unterhielt er freundschaftliche Beziehungen mit der dort ansässigen Familie Balcombe, und das Fräulein Balcombe gehörte zu den besonderen Lieblingen des Kaisers. Sie war noch sehr jung, und Napoleon liebte es, sich mit ihr zu necken. Eines Tages nahm sie ihm seinen Degen fort, stellte sich vor ihn hin und sagte mit fröhlichem Lachen: „Jetzt habe ich den größten Mann der Welt in meiner Gewalt." Der Kaiser fühlte sich von der Bemerkung, daß jemand Gewalt über ihn haben wolle, so verletzt, daß er mit dem jungen Mädchen nie mehr ein Wort sprach.

## Gartenlaube

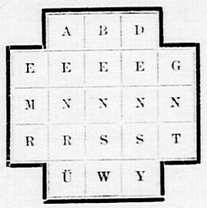
**Schneeglöckchen im Winter** zu haben ist eine einfache Sache. Die Wurzelklumpen werden ausgegraben und in Töpfe gepflanzt. Um Weihnachten herum holt man die Töpfe aus dem Erdeinschlag oder einem kalten Keller und bringt sie in das warme Stubenzimmer. Dort entwickeln sich die Blüten in sehr kurzer Zeit.

**Der Schnupfen und Katarrh** ist eine bei den Kaninchen am meisten auftretende Krankheit. Die häufigen und plötzlichen Temperaturwechsel müssen ganz besonders vermieden werden, da besonders die englischen Widder- und belgischen Riesen-Rassen zu Entzündungen der Schleimhäute sehr geneigt sind. Das Kaninchen, welches an Nasenkatarrh leidet, hat geschwollene Augenlider, tränende Augen, die Nasenschleimhaut ist dunkelblau gefärbt und der Atem geräuschvoll. Aus den Nasenhöhlen fließt eine dicke, gelbliche Flüssigkeit, das Tier verliert allmählich seinen Appetit, wird mager und stirbt. Als sehr wirksames Mittel gegen diesen Katarrh, wenn er sich im Anfangsstadium befindet, hat sich das tägliche Einspritzen von Terpentinspiritus in die Nasenlöcher bewährt. Bei gehöriger Ausdauer hat diese Anwendung fast immer Erfolg. Ist die Krankheit jedoch schon stark vorgeschritten, so nimmt dieselbe immer einen tödlichen Ausgang und alle Hilfsmittel sind vergeblich.

**Rogensuppe.** Der Rogen von einem bis zwei Karpfen wird mit etwas Wasser, Essig, Salz und einer Zwiebel gekocht, und in kleine Stückchen geschnitten; hierauf bereitet man aus Butter und zwei Löffeln Mehl eine hellbräunliche Mehlschwitze, in der man auch eine gehackte Zwiebel röstet, verkocht diese Einbrenne mit Erbsenfud oder Fischbrühe, tut den Rogen hinein und richtet die Suppe über gerösteten Semmelwürfeln an.

## Rätsecke

### Umstellaufgabe.




Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so umzustellen, daß sechs sich kreuzende Wörter daraus entstehen. Die Wörter in den wagerechten Reihen bezeichnen: 1) Einen deutschen Fluß. 2) Eine Stadt in Württemberg. 3) Ein landwirtschaftliches Gerät. Die Wörter in den senkrechten Reihen bezeichnen: 1) Einen südwestlichen Küstenstrich Arabiens. 2) Eine Stadt in Mähren. 3) Einen männlichen Namen.

### Logogriph.

Ich bin ein Tierchen, winzig klein,
Und kann dir doch sehr lästig sein.
Nimmst du den Kopf vom Rumpf geschwind,
Zittert mein Laub in leisem Wind.

Julius Falck.

### Palindrom.

Ich bin ein Fluß und bin ein Tier,
Und rühm' das Hochgebirge mir.
Ich bin, wirst du mich drehen,
Auf Schiffen dann zu sehen.

Julius Falck.

### Scharade.

Die erste hat meist elliptische Form,
Die zweite die eines Kreises.
Verbunden, dienen wir als Norm.
Ob kalt ist, oder heiß es.

G. Schmidt.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

### Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonyms: Apollo (Schmetterling). — Des Anagramms: Insel, Linse.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.




## Ein Geheimnis.

Erzählung von Fritz Reutter.

(Fortsetzung.)

Bruno fühlt, wie Gertruds Hand zittert, zieht sie näher an sich heran und spricht, ihr offen ins Auge blickend: „Gertrud, du weißt, daß ich dich liebe."

Ihr Atem geht rascher, hastiger — einen Augenblick findet sie kein Wort; dann versucht sie, ihm ihre Hand zu entziehen und seinen Blick mit Ruhe und Mut zu erwidern.

„Du bedauerst mich," spricht sie langsam, „und du hältst jetzt eben wieder einmal das Mitleid für Liebe. Sobald du fort bist, wirst du mich vergessen."

„Ich werde nicht fortgehen. Ich werde hier bleiben, bis du mich liebst."

Sie schweigt, ihr Blick senkt sich zu Boden, aber über ihr Antlitz huscht ein fröhliches Lächeln.

„Weißt du," fährt er, durch dieses unbewußte Zeichen ihrer Zuneigung ermutigt, fort, „daß ich während all dieser Jahre von dir als meiner Frau geträumt habe, und als ich zurückkam und in dir nicht nur ein schönes, sondern auch gutes, edles und zartes Mädchen fand, liebte ich dich mehr denn je. Gertrud, du liebtest mich einst — damals scheutest du dich nicht, es mir zu gestehen. Willst du es mir jetzt nicht wiederholen?"

Nach einer Weile schlägt sie die Augen zu ihm empor.

„Ich habe dich immer geliebt — soviel wie Georg," beginnt sie mit bleichen, zitternden Lippen. „Aber —"

„Aber," ruft er, sie plötzlich in seine Arme schließend, „ich will nicht geliebt sein soviel wie Georg, sondern mehr als er, mehr als die ganze Welt!"

Sie antwortet nicht. Aber trotzdem sie nicht sagt, daß sie ihn liebe, bleibt sie in seinen Armen und erduldet seine Küsse — und er ist zufrieden.

Mehrere Minuten verstreichen, die glücklichsten ihres Lebens, dann richtet sie den Kopf auf.

„Aber Georg," flüstert sie plötzlich vorwurfsvoll über ihre eigene Vergeßlichkeit seines Unglücks in ihrem Glück, „mein armer Bruder!"

„Mein Lieb," versetzt er, sanft ihr das Haar streichelnd, „nichts in der Welt wird Georg so glücklich machen als die Mitteilung, daß wir uns lieben. Ich bin fast sicher, daß er das immer gewünscht hat."

Die Nacht senkt sich herab, der Wind bläst seufzend durch die alten Linden, und der Regen schlägt plötzlich gegen die Scheiben.

„Wenn nur Georg zu Hause wäre!" sagt Gertrud schaudernd.

„Er wird bald zurückkehren," antwortet er heiter, obgleich auch ihn allmählich eine leise Unruhe beschleicht. „Soll ich Licht machen?"

„Noch nicht. Warte noch eine Weile. Vielleicht hören wir ihn kommen."

Sie warten einige Minuten, und durch das Sichzen der Bäume, das Seufzen des Windes und das Aufschlagen des Regens hindurch hören sie den Galopp eines in den Hof sprengenden Pferdes.

„Er ist da!" ruft sie tief aufseufzend. „Gott sei Dank!"

Sie eilen auf die Terrasse und warten. Die Dunkelheit draußen macht es ihnen aber unmöglich, sofort zu erkennen, daß der Mann, der auf schäumendem Pferd heransprengt, nicht Georg, sondern einer der Jagdfreunde ist. Er springt vom Pferd und eilt auf sie zu.

„Georg!" ruft Gertrud. „Wo ist Georg?"

Der junge Mann blickt Stauffer und nicht sie an.

„Leider ist ihm ein Unfall zugestoßen," antwortet er zögernd, nervös. „Sie bringen ihn nach Hause. Aber um Gottes Willen, führen Sie sie beiseite!"

Diese letzten Worte spricht er im leisesten Flüstertone zu Bruno, aber das Mädchen hat sie trotzdem vernommen.

„Ein Unfall," wiederholt sie langsam. „Sagen Sie mir die Wahrheit. Ist er tot?"

„Nein, nein, nicht tot! Ich hoffe, er wird sich bald wieder erholt haben," antwortet er mit bleichem Gesicht. Dann faßt er Stauffer am Arm und zieht ihn auf die Seite. „Man bringt ihn den Weg herauf. Sorgen Sie dafür, daß sie ihn nicht sieht. Können Sie das nicht? Er ist gefährlich verwundet."

Aber Bruno Stauffer versucht es nicht einmal, sie auf ihr Zimmer zu führen. Er weiß, es wäre unnütz. Er schlingt den Arm um sie und fühlt, daß sie am ganzen Leibe zittert. Er spricht kein Wort, blickt sie auch nicht an. Er wartet einfach mit ihr, und diese wenigen Augenblicke bedeuten eine Welt voll Schmerz und Kummer, die keines von beiden je wieder vergessen.

Im dumpfen Rauschen der Blätter hören sie den gleichmäßigen Marsch von Männern, die eine schwere Last tragen. Man öffnet die Türe des Hauses und trägt Georg Baumbach ins Vestibül, und Gertrud entreißt sich dem Arm, der sie hält, und stürzt sich mit herzzerreißendem Schrei auf ihren Bruder.

Ein Mann, in dem Stauffer den Arzt aus dem benachbarten Dorfe erkennt, legt ihr sanft die Hand auf die Schulter und spricht freundlich: „Wir müssen ihn ins nächste Zimmer schaffen. Ich will alles für ihn tun, was in meinen Kräften steht, und dann dürfen Sie zu ihm kommen."

Widerwillig gibt sie nach, und man trägt Georg auf sein Arbeitszimmer, wo er vor wenigen Tagen den schwersten Schlag seines Lebens erhalten, und als Bruno zögert, darauf bedacht, bei Gertrud zu bleiben, gibt sie ihm ein Zeichen, den andern zu folgen, so daß sie allein bleibt. Kummervoll steht sie vor der Türe und horcht und wartet. Sie weiß nicht wie lang, bis sich plötzlich die Türe öffnet und Bruno wieder erscheint. Sie richtet sich empor, und er faßt ihre Hände. Als er endlich spricht, klingt seine Stimme rauh und zurückhaltend: „Mein Lieb, sei tapfer! Sein Pferd fiel auf ihn, und das Rückgrat ist verletzt. Der Arzt meint, er werde nicht viele Stunden mehr leben."



Graf Solsky,
der Vorsitzende der Duma.
(Mit Text.)

Sie empfängt den Schlag auf eine Art, die ihm schrecklicher erscheint, als wenn sie in Tränen und Geschrei ausgebrochen wäre. Sie wankt, drückt die Hände gegen die Brust und blickt ihn verständnislos, betäubt an. „Du darfst sofort zu ihm gehen," sagt er und vermeint ihr damit den einzigen Trost zu bieten, den er findet. „Du darfst zu ihm gehen und bei ihm bleiben."

Sie stößt einen leisen Schrei aus, wie das Stöhnen eines zu Tode getroffenen Rehes, und ihre Hände schlagen gegen die geschlossene Türe. Fast im gleichen Augenblick wird diese leise geöffnet, und die Männer, die Georg hineingetragen, verlassen das Zimmer leise und traurig. Alle ihre Gesichter sind bleich und verstört, und in den Augen des letzten, eines Jugendfreundes von Georg, stehen Tränen. Gertrud sieht die Tränen und folgt dem Doktor ins Zimmer. Bruno begleitet sie.

Und sie bleiben bei dem Verwundeten — diese drei — bis der Morgen heraufdämmert, und er stirbt ruhig und friedlich wie ein Kind. Nur einmal hebt er die schweren Augenlider, und Bruno anblickend, versucht er zu reden.

„Suche sie auf," ist alles, was sie verstehen. Aber sie wissen, daß seine Gedanken bei der Frau weilen, die ihn verlassen.

Einmal versucht er auch, seine Hand zu bewegen, um die Gertruds zu fassen.

„Nimm dich ihrer an," flüstert er Bruno zu. Und das ist alles.

Viele Monate später ist eine kleine Hochzeit in der Dorfkirche zu Lindenhorst, eine Feier, die durch die Erinnerung an einen Verstorbenen getrübt wird. Ehe Bruno Stauffer mit seiner jungen Frau abreist, führt er sie an das Grab, wo Georg Baumbach bei seinen Vorfahren ruht.

„Er war so gut," spricht Gertrud und blickt ihren Mann tränenfeuchten Auges an. „Für mich war er Vater, Mutter, Bruder und Freund — alles in allem. Von allen wurde er geliebt — aber sie hat ihn getötet."

Aber Bruno schweigt. In seinem Geist trägt er immer noch die Erinnerung an die letzten Worte des Freundes: „Suche sie auf."

Er hat alle Hebel in Bewegung gesetzt, alles probiert und nichts gefunden. Er wagt es aber nicht, Gertrud davon etwas zu sagen, denn er tat es heimlich. Als ob sie seine Gedanken erraten, fährt sie fort: „Tu, was er gesagt. Sage mir aber nichts davon, wenn du sie findest. Ich könnte ihr nicht verzeihen."

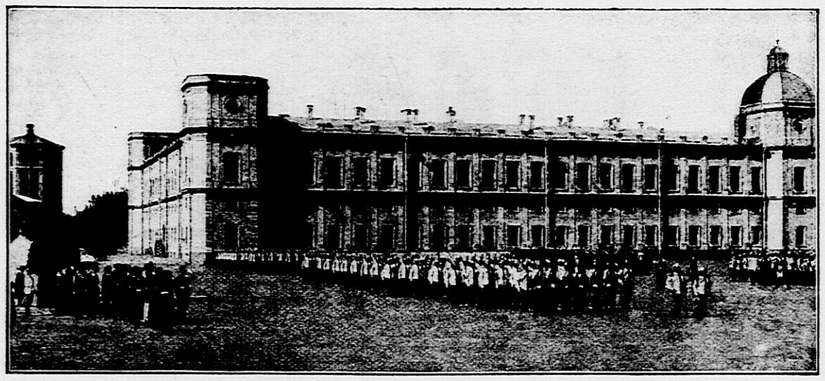
Und so lassen sie ihn allein zurück und reisen in die Welt hinaus. Nach vielen Monaten kehrt Bruno Stauffer, nachdem er auf jedes Avancement verzichtet und alle Gedanken persönlichen Ehrgeizes beiseite geschoben, mit seiner Frau nach Lindenhorst zurück und versucht, den Platz, den Georg eingenommen, auszufüllen. Aber selbst nach Jahren, wenn fröhliche Kinderstimmen durch die hohen Hallen von Lindenhorst erklingen und die geräumigen Zimmer von jungem, frischem Leben erfüllt sind, ist Georg Baumbach nicht vergessen und Mathilde Forster nicht gefunden.



Großfürst Nikolai Michailowitsch, Ehrenpräsident der Duma.

12.

Etwa vier Jahre später weilen Bruno Stauffer und seine Frau in Nizza nicht der Gesundheit, sondern nur des Wechsels wegen. Vier Jahre ununterbrochenen Glückes, die keine Hoffnung unbefriedigt, keinen seiner Wünsche unerfüllt ließen, sind dahingeflossen und hatten für ihn, den Mann, der gewohnt war, sich im Leben zu mühen und zu plagen, nur den einen Nachteil, daß er alle Güter dieser Erde jetzt ohne jede Anstrengung genießen durfte. Er ist sich bewußt, daß die in ihm ruhenden Fähigkeiten brach liegen, und dieses Gefühl macht ihm das ruhige Landleben hin und wieder unerträglich. Er hat es daher versucht, Georg Baumbachs Stelle als ganz einfacher Landmann auszufüllen und hat im ruhigen Heim und in der Landwirtschaft volle Befriedigung gefunden. Im Innersten seines Herzens kann er aber den Gedanken nicht loswerden, daß ihn sein früheres Leben für diese Untätigkeit seines Geistes ungeeignet gemacht hat, und die ihn dann ergreifende Ratlosigkeit sucht er durch häufige Reisen loszuwerden.



Schloß in Gatschina, Versammlungsort der Reichsduma. (Mit Text.)

Eines Abends, nachdem sie schon längere Zeit in der hübschen Villa an der Riviera geweilt, wo jeder Luxus zu ihrer Verfügung steht, führt Bruno seine Frau Gertrud der Zerstreuung halber nach Monte Carlo.

Für Gertrud, die immer an das einfachste, ruhige Leben gewohnt war, wird die Szene im goldstrotzenden Spielsaal zum Ereignis. Als sie dort eintreten, ist der Saal von Menschen überfüllt, die Luft drückend schwül, und erst nach einer Weile gelingt es ihnen, in die Nähe der Spieltische zu gelangen und die Physiognomien der Spieler zu mustern. Das ungewohnte Schauspiel hat eine furchtbare Anziehungskraft für sie; sich auf den Arm ihres Mannes lehnend, beobachtet sie die Gesichter und vergißt selbst zu reden.

Auch sie selbst, die in ihrer reifen Frauenschönheit im Thüringerlande die Aufmerksamkeit auf sich zog, bleibt hier unbeachtet, unbemerkt.

Die verhaltene Erregung, die auf allen Gesichtern zu lesen, fesselt und bedrückt sie zugleich. Nie zuvor und nirgends hat sie je eine solche Menschenmenge gesehen, in der der alte Spieleufel alle andere Interessen ertötet hat.

Nach und nach gewöhnt sie sich etwas an dieses seltsame Schauspiel; sie beobachtet einzelne Gesichter und folgt den Chancen einzelner Spieler. Gerade ihr gegenüber bemerkt sie eine kleine Frau, die ihrem Äußeren nach eine grauhaarige, alte Jungfer sein könnte. Sie nimmt ihr Geld aus einem hübschen, kleinen Ridikül, und wie ein Einsatz um den andern verschwindet, gewahrt Gertrud als einziges Zeichen der Erregung, daß sich die dünnen Lippen der Spielenden fester zusammenpreßten. Es scheint Gertrud, als müßte sie warten können, bis die Barschaft der Dame erschöpft sei, und sie selbst wartet auf den Ruf des Croupier mit größerer Beklommenheit als die kleine Dame selbst. Neben ihr sitzt ein etwas nachlässig gekleideter, dunkeläugiger Franzose und neben diesem eine englische Dame und daneben eine Deutsche, deren Gesichtszüge Bruno bekannt scheinen.

„Möchtest du nicht spielen?" fragt er, über Gertruds Interesse lächelnd. „Ich selbst bin ja kein Spieler — mir ist das Spiel eher verhaßt, aber wenn es dir Vergnügen macht —"

„Nein, nein," antwortet sie rasch und lächelt. „Wenn ich einmal anfinge, könnte ich nicht mehr aufhören, und wie diese da möchte ich doch nicht aussehen," und sie wies auf die Spieler.

Sie schreiten weiter nach anderen Spieltischen.

Plötzlich richtet sich ihr Auge auf eine Frau, die am Ende eines Spieltisches sitzt. Ihr Antlitz erbleicht, ihre Hände fassen den Arm des Gatten fester. „Sieh dort!" flüstert sie jetzt.

Und indem sein Auge ihrem Blicke folgt, sieht er ein herrliches Weib, elegant gekleidet, deren Abendmantel nachlässig über den superben Schultern ruht und an deren Hals und Hand, die in diesem Augenblick den hohen Einsatz auf das grüne Tuch legt, funkelnde Diamanten blitzen. Das gedämpfte Licht der elektrischen Lampen fällt auf das rotgoldene Haar und das schneeweiße Antlitz, das vollkommen ruhig und gleichgültig dem Spiele folgt. Und während er noch hinblickt, zieht der Rechen des Croupier das ihren Einsatz bildende Bündel Banknoten an sich, und obgleich eine leise Bewegung durch die Menge geht, welche sich um den Tisch gesammelt und dem Spiel der schönen Dame folgt, verrät nicht das leiseste Zucken ihrer Wimpern, nicht die leichteste Bewegung ihres schönen Mundes etwas von ihrer Erregung. (Fortsetzung folgt.)



## Merkwürdige Flucht und Rettung vom Tode.

Ein gutherziger bejahrter Priester in Frankreich erhielt einst den Auftrag, einen berüchtigten Straßenräuber, welcher zum Strange verurteilt war, zum Tode vorzubereiten. Er wurde mit dem Verbrecher in eine kleine Kapelle eingeschlossen und bemühte sich, ihn zur Reue über sein sündiges Leben zu bewegen. Anfangs schien es ihm auch, als ob der Räuber in sich ginge, aber bald bemerkte er, daß er nur noch wenig auf seine Mahnreden achtete und immer zerstreuter wurde; als er ihm deshalb gelinde Vorwürfe machte, sagte der Räuber: „Sie haben recht, mein ehrwürdiger Vater, aber wenn Sie darein willigen wollten, daß ich mein Leben retten dürfte, so könnten Sie versichert sein, daß die Gewissenspein, die Sie in mir erregt haben, mich bestimmen würde, in Zukunft ein anständiges Leben zu führen, das meinem früheren völlig entgegengesetzt wäre."

„Auf welche Weise könnte das aber geschehen, mein Sohn," fragte der gutmütige Priester, der schon eine Regung des Mitleids empfand.

„Sehen Sie hier dieses Fenster, mein Vater; es ist nicht zu hoch, daß ich nicht hoffen dürfte, mich durch dasselbe auf das Dach des Gefängnisses retten zu können, wenn Sie mir nur ein wenig hilfreich sein wollten."

„Von Herzen gern, mein Sohn, aber wie willst du durch dieses Fenster entwischen können, da es wohl mehr als fünfzehn Fuß hoch ist?"

„Sie haben nichts weiter dabei zu tun, als daß Sie mir erlauben, Ihren Stuhl an den Altar zu rücken und denselben zu besteigen; ich klettre dann auf Ihre Schultern, von diesen hinauf ins Fenster — und dann bin ich gerettet."

Der mitleidige Priester willigte ein; das Manöver gelang wider Erwarten, und nachdem der Räuber glücklich entkommen war, setzte jener den Stuhl wieder an seinen alten Platz, nahm sein Brevier und harrte geduldig, bis man die Kapelle öffnen würde. Endlich erschienen Kerkermeister und Scharfrichter und beide riefen starr vor Erstaunen: „Wo ist der Delinquent? Was ist aus ihm geworden?"

„Sicher ist er ein Engel, denn vor mehr als einer Stunde habe ich ihn durch jenes Fenster entwischen sehen!" antwortete der alte Priester harmlos.

Der Scharfrichter machte dem Gericht von dem Vorgang sofort Anzeige. Die Richter eilten selbst in die Kapelle und erhielten von dem Priester die gleiche Auskunft und zogen darauf in Erwägung, daß man den Beichtvater, der nicht mit der Bewachung des Verbrechers beauftragt gewesen sei, nicht zur Verantwortung ziehen könne, und so lachten sie schließlich über den Vorfall und ließen den alten, mitleidigen Priester unbehelligt.



Das neue Rathaus in Leipzig. Photographie von H. Walter, Leipzig. (Mit Text.)

Mehrere Jahre später verreiste derselbe Priester und sein Weg führte ihn durch die Ardennen. Gegen Abend begegnete ihm ein Bauer, der ihm sagte, daß die Straßen in dieser Gegend sehr unsicher wären, er bäte ihn deshalb, seine Gastfreundschaft anzunehmen.

Der Priester nahm das freundliche Anerbieten gerne an. Als sie in das Haus eingetreten, beauftragte der Bauer seine Frau, das Beste zum Abendbrot zu bringen, was Küche und Keller berge. Während die Frau den Wunsch ihres Mannes ausführte, kamen mehrere muntere Kinder ins Zimmer gesprungen und begrüßten den Vater und den Gast freundlich.

„Meine Kinder," sagte der Bauer, „danket diesem edlen Manne, dessen großer Güte ich mein Leben verdanke — fallet ihm zu Füßen — er ist mein Retter!"

Der überraschte Priester betrachtete nun den Mann genauer und erkannte endlich in ihm den Räuber, dessen Flucht er damals begünstigt hatte.

„Ich habe Wort gehalten, mein ehrwürdiger Vater," begann der Bauer nach einer kurzen Pause. „Nachdem ich durch Ihre Güte meine Freiheit wieder erlangt hatte, entfloh ich und kam endlich in diese entlegene Provinz. Um mich auf rechtmäßige Weise zu er-